**Zeitschrift:** Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
**Herausgeber:** Schweizerische Friedensgesellschaft
**Band:** - (1895)
**Heft:** 23

**Artikel:** Sedanfeier
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-802402

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

schliesslich durch eine Partei zuwege komme — und wenn sie die fortschrittlichste und an treibenden Impulsen reichste ist —, sondern dass die human und ideal Gesinnten verschiedener Parteien an den grossen Aufgaben der Zeit vielfach gemeinsam mitarbeiten können und sollen. Die Friedensvereine tragen absichtlich kein religiöses oder politisches Parteigepräge; sie stehen den Gliedern aller politischen Parteien offen; die Häupter der englischen Friedensbewegung sind ein anglikanischer Bischof und ein radikaler Arbeiterführer. Es tut not, dass sich alle Kräfte *einen* zur Abschaffung der Kriegsgreuel, der die Völker ruinierenden Militärlasten und des ganzen mit dem Waffenhandwerk verbundenen Brutalitätsgeistes. *P.*

## Sedanfeier.

Sonntag den 1. September, nachmittags, war es. Bei herrlichstem Wetter waren auf der Bierstadter Höhe bei Wiesbaden, einem Vorhügel des waldigen Taunusgebirgs, von wo aus man einen weiten Blick ins gesegnete Rheinland, von Bingen bis zur Bergstrasse, vom Niederwalde bis zum Melibokus geniesst, Tausende und aber Tausende von Menschen versammelt, in Dutzenden von Vereinen, in Familien, einzeln, zur Feier des Tages von Sedan. Und am Abend bewegte sich unter dem Glanze riesiger, auf allen Höhen am Rheine auflodernder Flammenstösse ein mächtiger Fackelzug hinab nach der Weltkurstadt, die aufs prächtigste geschmückt und illuminiert war. Am andern Tage wiederholte sich das Schauspiel in ähnlicher Weise auf dem rebenumkränzten, waldigen Neroberge. Ich habe schon recht viele Festesveranstaltungen gesehen, aber kaum je eine solche kolossale Demonstration unter so allgemeiner Beteiligung. Und wem galt sie? Die Leser unseres Blattes werden es kaum glauben, wenn ich sage: *Dem Frieden im neuen Reiche.*

Seit einem Vierteljahrhundert begeht das deutsche Volk die Feier des Sedantages. Man wird fragen, warum gerade dieses Tages. Nun, das ist einfach beantwortet. Als anno Siebenzig die Kunde von der Gefangennahme des französischen Kaisers und seines Heeres nach Deutschland drang, da hiess es überall: nun ist die Abrechnung erfolgt, der Urheber des Krieges ist bestraft, nun wird's Friede. Friede! Das war der Ruf, der durch alle Gaue erklang, vom Rhein bis zur Memel, und so wurde der Tag von Sedan schon als Friedenstag im Kriegsjahre gefeiert. Mit Schmerz gedachte man der Opfer, die in den heissen Augusttagen Schlacht auf Schlacht verschlungen hatte und denen, Gott weiss wie, ihr Grab in fremder Erde geworden war; noch weitere Opfer hoffte man nicht zu bedürfen. Und ein anderes Hoffen schien durch den Sedantag seiner Verwirklichung entgegenzureifen: das Hoffen auf die endliche Einigung der deutschen Stämme zu einem grossen Staate, der mächtig genug sein werde, erobernden Uebergriffen der Nachbarvölker, die seit zwei Jahrhunderten an Deutschland herumgezerrt und Stücke aus ihm herausgerissen hatten, zu widerstehen. O, ich weiss es noch recht gut, dass jung und alt damals so dachte und hoffte.

Aber es kam anders. Den Krieg, den der französische Zwingherr, oder vielmehr dessen kriegslustige, beutesüchtige Umgebung begonnen hatte, nahm das Volk auf; der dynastische Feldzug hörte mit Sedan auf; der Volkskrieg fing an, und das Ringen der beiden grossen Nationen begann und dauerte mit all seinen Greueln noch ein halbes Jahr lang fort, bis Frankreich überwunden am Boden lag. Gewollt haben das nicht die Deutschen, sondern die Franzosen. Die Deutschen hätten ihr Kaisertum ebenso gern oder noch lieber durch einen Akt in Berlin als in Versailles ins Leben treten lassen, lieber friedlich als kriegerisch ihm den Stempel der Weihe aufgedrückt. Es sollte nicht sein. Aber seitdem hat das deutsche Volk an der Feier des Sedantages festgehalten; er war der Tag, an dem, seiner Meinung nach, der eigentliche Feind und Eroberer niedergeworfen und die Reichseinheit angebahnt war. Und taktvoll und gemütvoll nahm man deshalb auch den *zweiten* September, den Kapitulationstag, als Feiertag im Volke an, so sehr man sich von militärischer Seite auch bemühte, den ersten, den Schlachttag, an dessen Stelle feierlich begehen zu lassen.

Es mag in den ersten Jahren nach dem grossen Kriege, als die Revanchetrompete jenseits der Vogesen noch ihre lauten Fanfaren schmetterte, wohl auch in Deutschland ein stark kriegerischer Zug die Sedanfeier fast allenthalben durchweht haben. Aber das hat abgenommen mit den Jahren, je mehr man die Segnungen des Friedens kennen gelernt hatte, und nur die meisten professionellen Militärs lieben noch die zum Metier gehörige Säbelrasselei, wozu denn auch das hie und da hervortretende Chauvinisieren in Wort und Schrift kommt. Ins Volk dringt so etwas nicht ein. Das lässt die Herren reden und denkt seinen Teil, etwa derart: Es ist gar nicht nötig, dass Ihr immer und immer wieder mahnt, zur Verteidigung des Landes gegen fremde Angriffe auf der Hut zu sein. Sollte uns jemand angreifen wollen, dann sind wir da, alle, wie ein Mann. Sogar die deutschen Socialdemokraten, die zwar gegen die Feier, das heisst gegen die Verherrlichung der Kriegstaten, protestierten, haben durch ihren Sprecher (Auer) erklärt, einen Angriff, einen Versuch der Wiedereroberung Elsass-Lothringens durch Frankreich niemals zuzulassen.

Aber warum denn diese Entfaltung bei der heurigen Sedanfeier im deutschen Reiche? wird man fragen. Nun, fünfundzwanzig Jahre sind eine lange Zeit, und innerhalb dieser ist ein neues Geschlecht herangewachsen. Das hat die Tage *vor* dem grossen Kriege nicht gesehen und die Zeiten nicht erlebt, in denen der deutsche Bund ein ohnmächtiges, jedem Eingriffe fremder Willkür ausgesetztes Land gewesen ist. Die geordneten und sicheren Verhältnisse, wie sie nun im neuen Reiche herrschen, dünken ihm von jeher also gewesen zu sein. Es ist leicht geneigt, zu vergessen, dass all das erst unter schweren Opfern errungen werden musste, was wir nun in Frieden geniessen. Namentlich sind es doch jene, die ihr Blut und Leben auf Frankreichs Gefilden liessen und dort ruhen, nicht minder jene, die aus dem Mordkampfe invalid oder unversehrt heimkehrten, denen aller Dank geschuldet wird. Also Dank und Verehrung den Toten und den noch lebenden Veteranen! Und darum zog man hinaus am frühen Sonntagmorgen, um Kränze niederzulegen auf die Gräber, die in schmuckloser Reihe das Kriegerdenkmal umgeben; darum fand am andern Morgen ein feierlicher Feldgottesdienst statt, gleichsam eine grosse Seelenmesse für jene, die nun im Grabe ruhen seit Jahrzehnten, gefallen fürs Vaterland, gestorben an den für dieses empfangenen Leiden. Und darum war auch die übrige Feier, an der sich die Tausende beteiligten, überhaupt von einer gewissen Schwermut, die keine, auch nicht die mindeste Ausgelassenheit oder nur unpassende Fröhlichkeit aufkommen liess. Die Bemerkung habe ich allenthalben gemacht. *Würdig, getragen von sittlichem Ernste, beging man die Sedanfeier hierorts, und so wird es auch anderswo, hoffentlich überall in deutschen Landen gewesen sein.*

Eine grosse Totenfeier-Reichsfeier, frei von chauvinistischen, die Gefühle unserer Nachbarnation verletzenden Ausfällen in Schrift und Rede, eine Friedensdemonstration ist der heurige Sedantag gewesen — ein Reichsfeiertag, wie die Franzosen den Tag des Bastillesturmes oder die Nordamerikaner den der Unabhängigkeitserklärung begehen. Zugleich ist mit ihm die Reihe der Erinnerungstage aus dem Jahre Siebenzig abgeschlossen

worden. Und vielleicht war es auch das letzte Mal, dass er also festlich begangen wurde; denn auch die Tage von Leipzig und Waterloo verloren ihre Bedeutung, als neue, folgenschwere Ereignisse an ihre Stelle traten, und nur in den Veteranenvereinen erhielt sich das gemeinsame Gedenken an die gemeinsam durchlebten schweren Tage. So wird es auch dem Sedantage ergehen, auch er wird von bedeutungsvollen, hoffen wir friedlichen, künftigen Geschehnissen mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt werden. Für unsere grosse Bewegung aber ist er heuer von durchaus keinem Schaden gewesen, eher von Vorteil; denn der Wunsch auf Erhaltung des Friedens ist von dem deutschen *Volke* niemals deutlicher in Erscheinung getreten als gerade am diesjährigen zweiten September. *Dr. C. Spielmann, Wiesbaden.*

## „Krieg wird immer sein."

Von Wilhelm Unseld.

Wer die Friedensidee weiter verbreiten will, der wird gar bald die Erfahrung machen, dass alle die, welchen unseren Bestrebungen aus dem oder jenem Grunde antipathisch sind, das Schlagwort im Munde führen: Was sollen eure Bestrebungen? Zu was sollen sie nütze sein? Krieg hat es von jeher gegeben, Krieg wird es immer geben, und Krieg wird immer sein, so lange zwei Menschen um das Besitztum streiten und über einen Gegenstand verschiedener Ansicht sind!

Unklug wäre jeder, der hier in der Hitze verneinen wollte, denn leben heisst kämpfen, und wo keine Reibung ist, da ist keine Bewegung, und wo die Bewegung aufhört, da ist Stillstand, da ist der Tod.

Also für den Frieden arbeiten heisst noch lange nicht, den Kampf, die Reibung, die für das Leben unbedingt nötige Bewegung beseitigen und aus der Welt schaffen wollen, das wäre nicht nur Utopie, das wäre gelinde gesagt Wahnsinn.

Für den Frieden arbeiten heisst aber auch nicht nur für die Abschaffung der schandbaren Blutarbeit eintreten, sondern es heisst mehr und mehr die Wege zu ebnen, die noch so voll Dornen und Steine sind, dass die, welche sie zuerst begehen müssen, hungernd und dürstend zusammenbrechen müssen; für den Frieden arbeiten heisst, in die Wirklichkeit übersetzen, was uns von den Verkündigern des Wortes Christi als Lebensaufgabe aller Enden und Orte gepredigt wird. Für den Frieden arbeiten heisst, mit einem Wort da einsetzen, wo die anderen glauben aufhören zu dürfen und aufhören zu müssen.

Es gehört allerdings heutzutage persönlicher Mut dazu, solchen Gedanken Ausdruck zu geben. Ein schlimmes Zeugnis für die heutige Gesellschaft, ein schlimmes Zeugnis, dass sie vor Schlagwörtern, wie „Hund, kusch dich!" den Schwanz einzieht und schweifwedelnd hinter den kreucht, der das Schlagwort ausspricht.

Und das Schlagwort der heutigen Gesellschaft, mit welcher sie die edelsten Regungen zu ersticken bestrebt ist, das ist das Pestwort: Socialdemokratie!

Die Gesellschaft untersucht nicht, welche Wege einzuschlagen versucht werden, um die heutigen, doch unhaltbaren Zustände umzugestalten; schon der Wille, den Giftsumpf von seinen Gasen und Miasmen zu befreien, wird als umstürzlerischer, als verbrecherischer bezeichnet, und jede Regung, die sich hier in fortschrittlicher Richtung zeigt, glaubt die Gesellschaft, als ihren nur zu oft eigennützigen und schmutzigen Interessen entgegenstrebend, an den Pranger stellen zu müssen.

Es ist das dunkle unbestimmte Gefühl vorhanden, dass, wenn es den Friedensgesellschaften heute gelänge, die grösseren Blutarbeiten zwischen den einzelnen Völkern abzuschaffen, dass sie dann so erstarkt sein würden, auch ihren Hebel da anzusetzen, wo die Blutarbeit der Gesellschaftsklassen unter einander besteht. Dieses dunkle, unbestimmte Gefühl ist es, mehr noch als das Nichtglauben an den Arbeitserfolg für das heutige Programm der Friedensgesellschaft, was der Friedensgesellschaft ein fast unüberwindliches Hindernis entgegensetzt.

Und doch, was soll das Hindernis, ertönt denn nicht überall der Ruf, wenn es nur mich und die Meinen aushält, dann kann kommen was will, der schmähliche Ruf: Après nous le déluge! Pfui! statt, dass jeder mit offenem Blick auf das auf hochgehender See dahinstürmende Schiff seine ganze Pflicht und Schuldigkeit tut, dass jeder Matrosen, Steuerleute und Kapitän in ihrer schweren Arbeit nach Kräften unterstützt, flüchten sie in ihre Kajüten und Kojen, und suchen zusammenzuraffen und zusammenzupacken, was allein in ihren geldgierigen Augen für ihr trauriges Dasein Wert hat. Als ob sie nicht eines Tages doch alles zurücklassen müssten, als ob sie Tag ihres Lebens niemals das Schwankende, das im Besitztum liegt, erkannt hätten, als ob im fluktuierenden Wertbesitztum allein der Wert des Lebens läge?

Wer ihn freilich darin allein findet, für den sind die Worte Christi umsonst gesprochen, und ginge er alle acht Tage zur Kirche, Beichte und zum Nachtmahl. Der sei aber wenigstens dann ehrlich und sage, Christi Lehre ist für die Menschen nichts als eine grosse Utopie, und wenn er dazu den Mut hat, dann, aber nur dann mag er zurückweisend oder auch anklagend gegen die Friedensbewegung auftreten, dann mag er mit offenem Visier der ihm als umstürzlerisch erscheinenden Ideen entgegenarbeiten.

Kampf, Reibung und Bewegung muss, wie in der ganzen uns umgebenden Welt, so auch unter den Menschen sein, aber wahrlich, der Schöpfer hat den Menschen doch nur dazu mit göttlicher Vernunft ausgestattet, dass er sie auch am rechten Platz und zu rechten Zeit anwende. Wer das nicht tut, der begeht die grösste Sünde, und wenn der von Utopie spricht, so möge er sich gesagt sein lassen, dass er der grössten Utopie nachgeht, denn er wünscht sich ein ewiges Freudenleben nach einem Dasein, das doch nur den egoistischen Schmutz kennt.

Die göttliche Vernunft ward dem Menschen dazu, dass er im Nebenmenschen seinen *Bruder* erkenne; und dieser Erkenntnis auf breitester Bahn den Weg zu ebnen, das ist die Aufgabe, die sich die Friedensvereine gestellt haben. Ja sie wollen zuerst die Völkerblutarbeit, die grausige, beseitigen, sie wollen, dass die *Erziehung der Völkerjugend* eine andere werde, dass die Völker erkennen lernen, dass sie nicht zu gegenseitiger Vernichtung, sondern zu *gegenseitiger Erziehung* und Hebung vorhanden sind, und ist ihnen dies gelungen, dann, ja dann zweifeln sie an der innern hohen, geistigen wie sittlichen Erziehung keinen Augenblick mehr, dann richtet sich ihr Blick in eine weitere Ferne, nach dem Ideal, das uns Christus vorgezeichnet hat.

## Rundschau.

**Deutschland.** Am ersten offiziellen Friedenstag der deutschen Friedensgesellschaft vom 14. Juli wurde beschlossen, den Verlag des Suttnerschen Romans „Die Waffen nieder" zu veranlassen, eine billige Volksausgabe für 1 Mark zu veranstalten, eventuell mit Subvention der deutschen Friedensgesellschaft. Wir begrüssen diesen Vorschlag lebhaft.

— In *Berlin* hat der Rektor der Hochschule, Professor der Theologie, Otto Pfleiderer, das Heer als die beste Schule für den Menschen gepriesen, weil sie diesen ganz und ungeteilt umfasse. Das Heer sei der beste Hort des Friedens u. s. w.

— In der *Nordsee*, südlich von Skagen, ging ein Torpedoboot unter, wobei 13 Marinesoldaten Bemannung